



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2011

**Morija (Immanuel Kant trifft Abraham auf dem Berg Morija. Ein
Dramolett)**

Berg, Stefan G

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-55533>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Berg, Stefan G (2011). Morija (Immanuel Kant trifft Abraham auf dem Berg Morija. Ein Dramolett). Hermeneutische Blätter, 1/2:87-95.

Morija

Stefan G. Berg

When lo! an angel called him out of heaven,
Saying, Lay not thy hand upon the lad,
Neither do anything to him. Behold,
A ram, caught in a thicket by its horns;
Offer the Ram of Pride instead of him.
But the old man would not so, but slew his son, –
And half the seed of Europe, one by one.
B. Britten, War Requiem, Offertorium (Text: W. Owen)

I. Aus den Papieren des Johannes di Silentio

Gefunden in einem Sekretär:

Frühmorgens war es, Abraham stand beizeiten auf, weckte seinen Knecht Elieser und hiess ihn, die Esel zu satteln. Abraham ging hinein zu Isaak und blickte zitternd auf den schlafenden Jungen. Er strich ihm zärtlich über den Kopf, weckte ihn sanft, und ritt mit ihm durch die Wüste davon. Abraham versuchte, seinen Blick zu Boden zu richten, doch wenn er hinter Isaak ritt, konnten seine Augen nicht vom geliebten Sohn lassen.

Am vierten Tag erreichten sie den Berg Morija. Abraham richtete mit ruhigen Handgriffen alles zum Opfer. Doch in seinem Inneren nagte der Zweifel an der Weisung Gottes. Und er wollte das Messer, das er in seinem Gewand trug, von sich werfen und mit dem Sohn die Flucht ergreifen. Doch Abraham zweifelte an seinem Zweifel, und weil er nichts anderes wusste, stieg er mit dem Kind hinauf auf den Berg. Er errichtete den Altar, band den Sohn und schlachtete Isaak auf dem Berg Morija.

* * *

Wenn ein Kind stirbt, bevor es entwöhnt wurde, so will der Leib der Mutter doch weiter Milch spenden, weil er glaubt, das Kind sei noch am Leben und werde gleich von der Brust trinken wollen. Doch weil da niemand mehr ist, der trinken könnte, so kann es in seltenen Fällen geschehen, dass der Busen darüber krank wird und die Mutter im Fieber an einer Entzündung stirbt. Wohl der Mutter, deren Kind am Leben bleibt!

Anmerkung:

Der hier abgedruckte Text fand sich in einem Konvolut mit Skizzenmaterial zu einer Schrift, die vermutlich den Titel ›Angst und Zittern‹ tragen sollte. Aus den Datierungen der Blätter lässt sich schliessen, dass der Verfasser, ein gewisser Johannes di Silentio, die Arbeit an diesem Projekt nach Abfassung des obigen Textes nicht mehr weitergeführt, ja nach einer Phase grösster Produktivität geradezu plötzlich und unvermittelt abgebrochen hat. Stattdessen hat er sich offensichtlich manisch auf die Vervielfältigung dieses Textes gelegt; das Konvolut umfasst nicht weniger als 137 wortwörtlich identische Abschriften. Man darf vermuten, dass es sich bei ›Johannes di Silentio‹ um ein Pseudonym handelt; Versuche, den unbekannten Verfasser mit einem gewissen S. Kierkegaard in Verbindung zu bringen, der um die Mitte der 1840er Jahre in einer Kopenhagener Irrenanstalt lebte und unter damaligen Psychologen mit seiner bizarren Intelligenz und erstaunlichen philosophischen Kenntnis eine traurige Berühmtheit erlangte, haben zu keinen sicheren Ergebnissen geführt.

II. Immanuel Kant trifft Abraham auf dem Berg Morija. Ein Dramolett

Die Personen: Kant, Abraham

Die Szene: Abraham trauert nach alttestamentlicher Art – man stelle ihn so dar, wie man den heimgesuchten Hiob darstellen würde –, die Leiche des Isaak in einem Sack hinter sich her zerrend, keuchend. Tote Widder liegen rings umher, lebendige grasen dazwischen. Kant tritt hinzu, mit Dreispitz, Zopf und Spazierstock, hin und wieder auf die Taschenuhr blickend

Kant

Da, schaut ihn euch an, den Abraham, wie er sich mit seinem toten Kind abmüht! (zu Abraham) Ja, so hat er sich das nicht vorgestellt! Aber ich hatte es ihm ja gesagt: Auf so eine Stimme hört man nicht!

Abraham

Geh! Lass mich in Ruhe!

Kant

So eine Stimme ist gefährlich.

Abraham ... (will sich abwenden, dann aber zu Kant)

Aber wenn man sie doch hört ...

Kant

Das ist kein Grund. Eine Ausrede ...

Abraham

Was hätte ich denn tun sollen?

Kant

Versteht sich das nicht von selbst? Er hätte zweifeln müssen, Widerspruch einlegen, sich weigern, sich auf so eine Verrücktheit einzulassen. Er hätte sagen sollen, ›dass aber du, also da meine ich IHN, also nicht ihn, sondern Gott, also ›dass aber du, der du mir erscheinst, Gott seist, davon bin ich nicht gewiss, und kann es auch nicht werden, wenn sie auch vom sichtbaren Himmel herabschallete.‹ Kann er nachlesen: ›Streit der Fakultäten‹ – eine Fussnote nur, aber kann er nachlesen!

Abraham

So, so – so stellst Du Dir das vor! Meinst du ER hätte geantwortet: ›Ah, recht so, Abraham. Fein aufgeklärt heute! Entschuldige bitte die Störung.‹ Nein, Kant, da verkennst du meine alttestamentliche Situation! Gefragt hätte ER: ›Hast du wieder heimlich Kant gelesen?‹ – Ausgelacht hätte ER mich!

Kant

(lacht) Das sieht er völlig falsch. (ernsthaft) Grundsätzlich. Er hat ja nur geglaubt, etwas zu hören. Mit seiner Gottesvorstellung kommt er nicht weiter, da muss er ja mit so etwas rechnen. Das ist nicht haltbar. Anthropomorphismus. Supernaturalismus. Aberglauben. Alles gerät durcheinander, unvernünftig – Verwirrung. Und er sieht ja wohin das führt, wenn man einfach so auf so eine vermeintliche Stimme hört.

Abraham

Einfach so?! Irgendeine Stimme?! Vermeintlich? Das war nicht irgendeine Stimme! Eine innere Nötigung, eine Pflicht geradezu! Ist das so anders als das Gewissen, von dem du immer redest?

Kant

... (Kant will etwas einwenden, aber Abraham lässt ihn nicht zu Wort kommen)

Abraham

Und so sicher bist du deiner Sache ja auch nicht! Ich muss nicht nachlesen, ich kenne deine Fussnote. Du schreibst: Wenn ich die Stimme höre, dann könne ich nicht wissen, dass es Gottes Stimme sei, und jetzt – Zitat –, und ›wenn sie auch vom sichtbaren Himmel herabschallete‹ – und das ›sichtbare‹, (schreit) das hast du in Klammern gesetzt!

Kant

Und?

Abraham

Ja, was hat denn das Herabschallen mit dem sichtbaren Himmel zu tun? Ist denn sichtbar, was ich höre? Gibt es denn einen unsichtbaren Himmel? Na? – (*reisst sich sichtlich zusammen, legt den Sack ab*) Ich hab' nachgedacht, hab' mir das überlegt: Du willst nicht, dass man das mit dem Himmel metaphorisch versteht. Man soll das wörtlich verstehen, habe ich recht? Wörtlich!

Kant

Er weiss doch genau, was ich meine: Auf so eine Stimme hört man nicht! Darauf kommt es an. Und damit basta!

Abraham

Nein, nein! Ich will es dir sagen: Du musst das mit dem »sichtbaren Himmel« schreiben, das »sichtbar« in Klammern setzen, damit man's nicht metaphorisch versteht und dann mit der inneren Stimme wechselt. Die innere Stimme! Kommt die denn nicht vom Himmel? (*pocht sich theatralisch an die Brust*) Meldet sich denn Gott nicht da drinnen? Ist dein Gott denn nicht da drin? – Du sprichst doch auch immer wieder von der innern Stimme, vom Gewissen! (*plötzlich sehr aggressiv, klammert sich wieder an den Sack*) Du mit deinem Gewissen, dem moralischen Gesetz in dir da drin, auf das du so verzückt gaffst wie auf den Sternenhimmel! Ist das etwa nicht deine Religion, sitzt da nicht dein Gott?! Du und dein Gott, der sich auf dem Lounge-Sessel deines Inneren räkelt, an diesem Gott kannst du dich berauschen! Meinst du, es wäre so bequem in dir drinnen? Meinst du etwa, du bist so wichtig, dass du Gott immer in dir drinnen herumschleppen würdest? – Selten ist er da, selten meldet er sich! Selten! – Furchtbar! Furchtbar! Furchtbar! ...

Kant

(*dazwischen*) Beruhig er sich, ruhig!

Abraham

... – Ein schönes Gefühl muss das sein, so ein moralisches Gesetz in einem drin, ein schönes Gefühl, so ein einwandfrei moralisches Gewissen. (*schreit*) Und du, hast du ein gutes Gewissen, ja? Du mit deiner hochmoralischen inneren Stimme, du mit deinem ewig guten Gewissen! (*hysterisch*) Hattest du jemals ein schlechtes Gewissen? – das kommt nämlich immer erst hinterher!

Kant

Na, na. Vergesse er nicht, mit wem er es zu tun hat. Ich bin Immanuel Kant, Professor für Logik und Metaphysik in Königsberg, Preussen – nicht irgend so ein Viehhirte, mit dem er es sonst zu tun hat. Und das mit der Moral, mit dem Gewissen, das muss er bei Gelegenheit genauer nachlesen, das hat er nicht recht verstanden! Reiss er sich

also gefälligst zusammen! – (*zum Publikum*) Man muss Verständnis haben, geduldig sein, im Grunde ist er ja ein primitiver Wilder. Meine Schriften, nicht immer einfach ... für ein Fachpublikum ... – Aufklärung, ein Prozess ...

Abraham

(*noch immer laut*) ›Vom sichtbaren Himmek!? Ja, was war das denn bei mir für eine Stimme? Doch gerade keine, die aus deinem (*malt Anführungszeichen und Klammern in die Luft*) ›(sichtbaren)‹ Himmel kam. Und sie ›schallete‹ auch nicht. Du hättest sie nicht gehört, auch wenn Du direkt neben mir gestanden und für einen Moment dein Philosophenmaul gehalten hättest. – Nein, gehört nicht, aber sie war da. (*plötzlich ganz leise*) Ganz leise ... nein, nein, nein, nicht leise: unhörbar, unhörbar! Da drinnen (*tippt sich erst auf den Bauch, korrigiert sich dann und tippt auf die Brust*), die Stimme, eine, die keinen Zweifel duldet, die Stimme, eine der man glauben muss. (*fast unhörbar, gedehnt*) Glauben ... unhörbar ... kein Zweifel ... unhörbar ... (*wieder laut*) Wie könnte man darauf nicht hören?! Dein Gewissen, das klingt doch auch nicht anders! Oder nicht?!

Kant

Beruhig' er sich gefälligst! Das ist unerträglich, peinlich. So betreibt man keine Philosophie! Wenn er mit mir diskutieren will, dann muss er Philosophie betreiben, sich an die Spielregeln halten. Philosophie! – Und die Fakten sind doch die: Wenn er sich an meinen Rat gehalten hätte, dann wäre der Isaak noch am Leben! Ganz einfach. Und dann wäre alles in Ordnung, er hätte sich nichts vorzuwerfen, moralisch einwandfrei, Pflicht erfüllt, und er müsste jetzt nicht ständig selbstmitleidig herumjammern! Eine Stimme, die so etwas Unvernünftiges rät, der darf man sich doch nicht einfach so hingeben. (*Macht Abraham mit Grimassen nach*) ›Wie könnte man darauf nicht hören!?‹ (*zu sich*) Aber was soll man erwarten ... ein Kleinviethnomade, primitiv ... (*zu Abraham*) Was ist denn mit seinem Gewissen? (*im Tonfall des Lehrers*) Hat er denn schon einmal versucht, diese Stimmen in seinem Inneren zu unterscheiden. Ist da nicht eine vernünftige Stimme darunter? Eine, nicht so roh?

Abraham

(*sieht ihn ungläubig an*) ...

Kant

(*ungeduldig*) Er muss sich doch richtig umhören in seinem Inneren! Kennt er sich noch aus da drinnen? Die Stimme seines Gewissens ist ja vermutlich kaum hörbar, in dem Stimmengewirr, das er in seinem Kopf hat. Da muss man genau hinhören! – genau, ganz genau. ... Na? ... Nein? ... Aber das kann ja noch werden. Er muss an sich ar-

beiten! Ein Prozess, Aufklärung. ... Aber wenn schon sein Gewissen so leise, so unterentwickelt ist, (*lauter*) dann hätte er doch einstweilen zumindest auf mich hören sollen! Ich mein' es doch gut mit ihm. Meine Kritik will ihn ja bei seiner Selbstaufklärung unterstützen! Aufklärung, das ist: die Stimmen unterscheiden lernen. Und ihm wäre das ja alles erspart geblieben, dann wäre er auf diese Stimme nicht hereingefallen! – das muss er zugeben!

Abraham

(*abweisend*) Warum sollte ich auf dich hören, der du mir sichtbar herumschallst? Schöne Philosophie! Willst du denn nicht gleich selbst mein Gewissen sein! Sowas Überhebliches kann man auch nur am Pregel ausbrüten! Am Jordan käme dir so ein Gedanke nicht. Und was heisst hier ›hereingefallen‹?! ... (*will sich abwenden, macht dann aber wieder kehrt*) – Nun hab doch auch mal ein bisschen Mitleid mit mir! Ich hab' doch mein eigenes Kind getötet, mein eigenes, weisst du überhaupt, was das heisst? (*nähert sich Kant*) Hast du Kinder?

Kant

(*leicht angewidert zurück*) Was tut das zur Sache?

Abraham

(*nach längerem Schweigen*) ... Da war ja Hiob besser dran als ich, denn da hat Gott das einfach getan. Aber ich, ich habe es selbst getan! Ich kann ja nicht einmal Gott anklagen!

Kant

Und da soll ich jetzt mit ihm in seinem Selbstmitleid Mitleid haben? Ja, das wäre ihm recht! Will er mildernde Umstände wegen seiner schwierigen religiösen Sozialisation? Auf die Moral, auf die Pflicht kann jeder kommen, auch jeder Wilde, (*stutzt, räuspert sich*) ... jeder Erzvater, ich meine jeder Erzvater. Das ist jedenfalls vernünftig, worauf man da kommt, da gibt es keine Ausreden. (*laut*) Er hat das selbst zu verantworten, er allein. Denn das ist doch eine Perversion, unvernünftig, verrückt. Und er ist ja ein Wiederholungstäter: Er hört eine Stimme, schickt den Ismael fort und lässt ihn beinahe in der Wüste verrecken. Da ist es aber gerade noch mal gut gegangen, aber dann hört er wieder eine Stimme, und dann zieht er los und macht den Isaak gleich selbst tot. Eigenhändig ... massakriert. (*laut*) Mit dem Messer, eigenhändig. (*noch lauter*) Und dann lässt er den armen Jungen noch selbst das Holz tragen, unwissend, (*schreit*) unwissend, unwissend. – Was ist das für eine Perversion! Er hinterlässt ja eine Blutspur mit seinem Glauben! Er geht über Leichen! (*etwas leiser*) Der Ismael, der Isaak, die waren ihm doch nur Manövriermasse für seinen Glauben. So, und jetzt ist der Sohn tot. ... (*will sich abwenden, macht aber wieder kehrt; wieder ruhiger*) Im Grunde man muss ja froh

sein, dass es so herausgekommen ist. Jetzt weiss ja jeder, wozu so etwas führt. Ein abschreckendes Beispiel ... Man stelle sich vor, es wäre anders gekommen (*murmelt vor sich hin*) ... nicht auszudenken, wenn das anders gekommen wäre ... anders ... eine ganz andere Religion, womöglich ...

Abraham

Aber dass es so herauskommt, konnte ich doch nicht wissen.

Kant

(*echauffiert*) Nein? Was hatte er sich denn dabei gedacht, so mit dem Messer in seinem Sohn herumzustochern? Dachte er, das wäre schon für irgendwas gut? Wollte er etwa mal sehen, wie weit er damit kommt?! Das Kind in die Wüste schicken, und hoffen, dass ER es schon retten wird. Dem Kind das Messer an den Hals setzen, und hoffen, dass ER noch einschreitet? Und dann zustechen und glauben, dass ... ja, was? Was hat er denn geglaubt, in diesem Moment? Was? Dass Gott ihm das Messer aus der Hand schlägt, bevor es die Halsschlagader durchtrennt? Dass Gott seinen Sohn hinterher wieder zusammenflicken wird? Dass der Tod des Sohnes für irgend etwas gut ist? Na, was? ...

Abraham

(*starrt hilflos*) ...

Kant

Na? ... Idiotische Blasphemie! Das ist: Gott versuchen! ... Wollte er gar Gott auf die Probe stellen? – Na? War es das?

Abraham

(*schüttelt verstört den Kopf*)

Kant

Nein? Immerhin. Das wäre ja auch der Gipfel der Perversion gewesen, mit seinem Sohn so ein Spiel des Aberglaubens zu treiben. (*doziert*) Ja, wenn es gut gegangen wäre, dann hätte er hinterher leicht behaupten können, dass es eine Probe gewesen sei. Man hätte ihn deswegen vielleicht nicht einmal kritisiert. Es hätte ja einen tadellosen Eindruck erweckt, dass er seinen Glauben so ernst nimmt, allen Zweifel beseitigen will und Gewissheit erlangt. Gewissheit für alle. Eine Probe ... durchaus angemessen – scheinbar. Eben: scheinbare Gewissheit. Der fatale Aberglauben wäre ja nicht ersichtlich gewesen. Alle hätten sich vom Gelingen der Probe den Kopf vernebeln lassen. (*für sich*) In der theologischen Fakultät hätte er sich gewiss eingeschmeichelt damit. (*zu Abraham, laut*) Aber unter den gegebenen Umständen, stellt sich der Kasus nun einmal ganz anders da.

Abraham

(*schüttelt weiter den Kopf*)

Kant

(betrachtet Abrahams Kopfschütteln misstrauisch) ... Aber irgendwas muss er sich doch dabei gedacht haben. Hatte er denn ernsthaft geglaubt, der ganze Irrsinn sei für irgend etwas gut? Na? ... – Hat er ernsthaft darauf gehofft, daran geglaubt, Gott fährt gleich dazwischen ... und ... *(amüsiert)* und zaubert einen Widder aus dem Hut? Na? ...

Abraham

(hört auf, mit dem Kopf zu schütteln)

Kant

(ausser sich) – Das hat er ernsthaft geglaubt?! – Gütiger Himmel! Das wäre ihm recht gekommen! Dann hätte er gut dagestanden und wäre der Glaubensheld. Aber da hat er sich verrechnet. Das ist schief gegangen. Gründlich. So spielt das Leben nicht. Nicht auszudenken, wenn das gut gegangen wäre, was das für ein Beispiel abgegeben hätte! Jeder Verrückte könnte sich mit seinen Wahnsinnsstimmen auf ihn berufen! – Ja, hat er denn gar nicht gezweifelt?

Abraham

(verzweifelt) Aber die Verheissung! Mamre!

Kant

(ruhig, abfällig) Stimmen ... Er hört zu viele Stimmen, das ist sein Problem.

Abraham

Aber ER war da.

Kant

Und ihr habt IHN ausgelacht.

Abraham

Sarah, Sarah, sie war's, sie hat gelacht, sie.

Kant

Jetzt schiebt er es noch auf die Frau! Am Ende ist sie noch an der ganzen Misere schuld!? Dabei hat er doch heimlich mitgelacht. *(laut)* Ekelhaft! Er hat zugestochen, er trägt die Verantwortung. Er allein! Aber er will die Verantwortung einfach nicht übernehmen, redet sich immer raus mit seinen Stimmen! *(ruhiger, zu sich)* ... Lassen wir das. Was rege ich mich über ihn auf. Der schreckt ja vor nichts zurück. *(zu Abraham)* Er hört zu viele Stimmen. Und er glaubt zu schnell, viel zu schnell, er hätte ruhig einmal zweifeln können.

Abraham

Ja, ich habe ja auch gezweifelt,

Kant

Unfug. Eben hat er noch etwas anderes behauptet.

Abraham

(zuckt mit den Schultern)

Kant

Und wenn schon. Sein Zweifel war jedenfalls zu schwach. Er hätte seinem Zweifel mehr Glauben schenken müssen! Das wäre seine Pflicht gewesen!

Abraham

(konsterniert) Ja, war das denn mein Fehler? Hätte ich denn nicht einfach *mehr* glauben müssen? Hat ER nicht gemerkt, dass ich zweifle, und sich gesagt: ›gut, dann soll er sehen, was er davon hat? Hätte ich nicht viel mehr glauben müssen?

Kant

Das kann man hinterher dann immer sagen. Wenn man das einmal so anfängt ...

Abraham

(gebrochen) Aber hasst ER denn nicht den Zweifel? Wurde ich denn nicht bestraft für meinen Zweifel. – Oder liebt ER den Zweifel, und er hat mich bestraft, weil ich nicht genug gezweifelt habe?

Kant

(enerviert) So kommt er nicht weiter. Er dreht sich im Kreis. *(nimmt noch einmal alle Sachlichkeit zusammen und baut sich vor dem nun offensichtlich immer mehr verwirrten Abraham auf)* Es kommt allein auf seine eigene Vernunft an, seine eigene Vernunft! – Da findet er die Richtschnur. Dann weiss er schon, was er glauben und woran er zweifeln soll. Denk er für den Anfang einfach nicht so viel über Gott nach, und fang er bei sich an! Nicht so viel denken ... über Gott! Hört er!? Hört er mir zu?!

Abraham

(Er spricht seinen letzten Text immer wieder vor sich hin, immer schneller, bringt ihn dabei immer konfuser durcheinander bis Zweifel und Glauben ganz durcheinandergelassen, lässt den Sack fallen, lacht)

Kant

(blickt auf die Uhr, kopfschüttelnd ab)

FINIS

— Dr. des. theol. Stefan G. Berg ist wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Systematische Theologie, insbes. Symbolik und Religionsphilosophie an der Universität Zürich.